

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 5 (1905)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Harg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:

Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Abonnementspreise:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:

20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Nr. 23.

Solothurn, 10. Juni 1905.

5. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 23: Pfingst-Bitten. (Gebicht.) — Des heiligen Geistes Wirken. — Samenförner. — Die hl. Margaretha von Schottland. — Mein Vicht. (Gebicht.) — Heilige Zahlen. — Sind die Trübt etwas Neues? (Schluß.) — Galla. (Fortsetzung). — Die Linde. — Sinnprüche. — Küche. — Umschlag: Fürs Haus. — Garten. — Deffentlicher Sprechsaal. — Ärztlicher Sprechsaal. — Literarisches. — Inzerate.

Wie erwirbt man **Wahre Schönheit?**



In 10—14 Tagen einen blendend reinen, rosigen Teint!

Bei Anwendung meines neuen Verfahrens verschwinden **Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Gesichts- und Nasenröte, Falten, gelbe Flecken, raube, spröde Haut und alle Hautunreinigkeiten** für immer unter Garantie und die Haut wird sammtweich und jugendlich-frisch. Preis dieses Mittels **Fr. 4.75.** 235

Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“.

Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung (auch Marken).

Institut für **Frau H. D. Schenke** Zürich
Schönheitspflege Bahnhofstrasse 16

Richenthal Kur- und Wasserheilanstalt

Warme und kalte Bäder (Sool-, Mineral-, Schwefel-, Dampf- und Kräuterbäder), Güsse, Wickel, Massage etc. Anstaltsarzt. **Zahlreiche** Heilerfolge. Ruhige, waldreiche Gegend, auch für **Erholungsbedürftige** sehr geeignet. Grosser Saal. Eigene Kapelle. Prospekte gratis. Fahrpost ab Reiden (Kt. Luzern). Fuhrwerke. Telephon. H 1:82 Lz 108⁹

China Eisen

St Urs Wein

ärztlich empfohlenes Stärkungsmittel
gegen Blutarmut und alle
andere Schwachzustände

Erhältlich in Apotheken à Fr. 3.50 die Flasche
Man verlange ausdrücklich „St Urs Wein“

Phosphate

100% Fleisch Stark



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194⁹⁹

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Wer die „Schweizer katholische Frauenzeitung“ jetzt schon fest fürs II. Semester 1905 abonniert, erhält dieselbe bis zum 30. Juni 1905 gratis.

Verlangen Sie gratis unsern neuen Katalog ca. 900 fotogr. Abbildungen über

garantierte

Uhren, Gold- und Silberwaren

E. Leicht-Mayer & Cie.

Luzern 16

bei der Hofkirche

H 4601 Lz 267¹³

Mädchenschutverein Solothurn.

Stellen-Vermittlung:

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhaus.

St. Anna,

die Zuflucht aller, die sie anrufen,
von J. B. Zürcher.
(Mit erzbischöfl. Approbation.)

*

III., neu durchgesehene, vermehrte Auflage. 432 S. 16—20,000.
Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte Gebetbuch ist nun in den

Verlag der

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn

übergegangen und wird einer hochw. Geistlichkeit und dem gesamten kathol. Volke warm empfohlen.

In Leinwand gebunden mit Rotschnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20 und 3.20. — **Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.**

Es empfiehlt sich höchst

Obiger Verlag.

Fürs Haus.

Tapeten zu reinigen. Die Tapeten werden erst durch Abbürsten vom Staub gereinigt, dann reibt man sie mit weichem Brot von oben nach unten ab. Flecken werden mittelst eines mit Terpentin oder Benzol befeuchteten Schwammes abgerieben. Oder man befreit sie mit einem aus Eisenoxen bereiteten Brei, ohne zu reiben und säubt nach 24 Stunden den Brei wieder ab. Wenn nötig, wird das Verfahren wiederholt.

Schimmelige Stellen werden mit Salicyllösung betupft.

Das Reinigen von Sonnenschirmen. Der aufgespannte Sonnenschirm, gleichviel ob er aus Baumwolle oder Leinen besteht, (vorausgesetzt, daß die Farben echt sind) wird mit kaltem Wasser tüchtig übergossen, dann mittelst einer kleinen Bürste gut eingeseift, indem besonders streifige Stellen gut bearbeitet werden. Nachdem die Seife eine Weile gut aufgezogen hat, bringt man den Schirm unter den Wasserhahn, spült so lange, bis alle Seife entfernt ist und bringt dann den Schirm bis er trocken ist aufgespannt an die Luft. Unfälleige Spitzen brauchen für diese Reinigung nicht entfernt zu werden; sie werden nach dem Einleisen in der Hand etwas gerieben und gebügelt während der Schirm noch feucht ist.

Tintenflecken aus hellem Holze entfernt man, indem man die betreffende Stelle ziemlich stark befeuchtet und einen halben Centimeter hoch mit Oxalsäure bedeckt. Nach einigen Minuten wird das Salz gehörig verrieben und die Flecken mit Brunnen- oder Regenwasser, wenn nötig mit Seife, gehörig ausgewaschen. Bei größeren Flecken und wo man nach obigem Verfahren keinen Erfolg hat, kann man statt Oxalsäure stark verdünnte Salzsäure verwenden. Auch hier muß mit Wasser und Seife nachgeholfen werden.



Garten.

Winke zur Behandlung der Stiefmütterchen. Die Stiefmütterchen haben im Hausgarten eine reiche Verwendung. Als Einfassungs-, Gruppen- und Topfpflanzen sind sie überall geschätzt, und ihre Blühdauer übertrifft viele ihrer Genossen im Blumen- garten. Will man ihre Blühwilligkeit erhöhen, so sorge man dafür, daß jede Blüte, welche abgeblüht ist, sofort entfernt wird, damit die Kraft der Pflanze nicht in die Samenbildung, sondern in die Knospen- entwicklung geleitet wird. Sodann achte man darauf, daß keine Rankenbildung eintritt. Jeden Ausläufer entferne man schonungs- los. Auf diese Weise bleiben die Stengel buschig und die Pflanzen auf ihren Grundstock beschränkt. Sehr empfehlenswert ist es, Stief- mütterchen aus Samen zu ziehen. Ist dieser in den Samenkapfeln dunkelbraun geworden, dann ist er reif. Man nimmt einen großen Blumentopf oder eine kleine Kiste, füllt sie mit sandiger Erde und streut den Samen darauf dünn aus. Dann wird eine Schicht Erde darüber gestreut. In wenigen Tagen treten die Pflänzchen an die Oberfläche. Sind zwei Herzblätter außer den Samenblättern er- schienen, so pikiert man die Pflänzchen, d. h. man versetzt sie einzeln in ein kleines Gartenbeetchen an sonniger Lage. Etwas Bewässerung sagt ihnen zu. Im Herbst sind sie oftmals schon so stark geworden, daß einzelne blühen. Für den Winter werden sie dadurch vorbe- reitet, daß man sie mit etwas trockenem Laub und Fichtenreisig be- deckt. In frostarmen Wintern halten sie auch ohne schützende Decke aus. Man kann die Pflanzen auch in den Topf setzen, nur dürfen sie alsdann nicht zu warm gestellt werden.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 80. Würde vielleicht eine Abonnentin einen billigen, möglichst ruhigen Landaufenthalt für eine junge, nervenranke Frau mit einem schwächlichen, zweijährigen Kinde? Erwünscht ist Wald in der Nähe oder parkähnlicher Garten, leicht verdauliche, nahrhafte Kost und ein wenig Gesellschaft. Für diesbezügliche Antwort wäre sehr dankbar.

Eine Abonnentin.

Frage 81. Wir hätten einige gut erhaltene Bücher für eine bedürftige Kranken- oder Armenanstalt. Wer reflektiert darauf?



Ärztlicher Sprechsaal.

Antworten:

Auf Frage 9. Ja und nein. Es gehört eine tüchtige Portion Nächstenliebe, Takt, Energie und Seelenkenntnis dazu, um dieses Leiden zu heilen. Hysterie ist eine Krankheit des Willens; die damit behafteten Personen können einfach nicht mehr das Rechte wollen, obgleich sie oft mit geradezu wunderbarer Energie gerade dasjenige durchsetzen, was schlecht für sie ist. Bei der Behandlung muß man hauptsächlich auf Kräftigung des Willens hin arbeiten und darauf sehen, daß er in eine richtige Bahn geleitet wird. Aufenthalt in frischer Luft, kräftige Kost, aber hauptsächlich vegetarisch, kein Alkohol, laue Abwärmungen morgens, Vollbäder, daneben sehr viel Festigkeit in der Behandlung. Man darf sich nicht durch Bitten und Drängen von den einmal getroffenen Anordnungen abbringen lassen. Dabei zeige man aber auch den Patienten, daß man sie liebt und daß einem ihr Wohl und Wehe am Herzen liegt. Bei den hysterischen Krämpfen entferne man so schnell als möglich alle Zuschauer und bleibe allein mit dem Patienten, was den Anfall sehr abkürzt. Ich gedenke diese Krankheit nächstens in einem längeren Aufsatz zu behandeln.

Dr. med. N. von Thilo, Sanatorium Rosenbergl,
Neuhäusen am Rheinflall.

Auf Frage 10. Ich müßte die Ursache des Asthma kennen, ob es infolge von Katarrh, Brustfellentzündung usw. entstanden ist. Es ist jedenfalls eine langwierige Krankheit, die viel Geduld und Ausdauer von beiden Seiten erfordert um wenigstens Linderung zu erlangen. In den anfallsfreien Zeiten soll der Patient langsam und ruhig tiefatmen üben, etwa 6, 8—10 Mal nacheinander, allmählich steigend. Auch Massage des Rückens und der sogenannten Inter- costalräume, d. h. Zwischenrippenräume ist gut, sowohl während der Anfälle, als auch in der Zwischenzeit. Während dem Anfall mache man dem Patienten einen sehr warmen Umschlag auf den Rücken, sowie ein in heißes Wasser eingetauchtes und gut ausgewundenes Tuch in die Herzgrube, mache heiße Sandbäder, dabei öffne man die Fenster und lasse ihn ein Glas Brausepulver trinken, das er selbst bereitet haben muß. Tagsüber viel Aufenthalt in frischer Luft.

Dr. med. N. von Thilo, Sanatorium Rosenbergl,
Neuhäusen am Rheinflall.



Literarisches.

Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben. Von der Lieferungs Ausgabe dieser von der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart ins Leben gerufenen kunsthistorischen Publikation sind die Lieferungen 2 bis 5 (Preis je 50 Pfennig) soeben erschienen. Von den fünf zunächst in Aussicht genommenen Meistern, deren gesamtes Lebenswerk die Ausgabe in wohlgeordneten Reproduktionen vorzu- führen bestimmt ist — Raffael, Rembrandt, Tizian, Dürer, Rubens — finden wir in der vorliegenden Serie vor allem Raffael berücksichtig. Adolf Rosenbergs biographisch-kritische Einleitung über den Maler und die als Anhang gedachten Erläuterungen zu dessen einzelnen Werken werden in diesen Lieferungen zum Abschluß gebracht; außerdem sind darin etwa 100, also die größere Hälfte der Schöpfungen des Meisters, wiedergegeben, unter denen außer verschiedenen allgemein bekannten, religiösen Gemälden — wie die Sixtinische Madonna, die Madonna della Sedra, die heilige Cäcilia, mehrfache Darstellungen der heiligen Familie usw. — besonders die Porträts (Papst Julius II., Bindo Altoviti, Tommaso Inghirami, die Fornarina usw.) und die vatikanischen Fresken hervorzuheben sind. Neben Raffael sind mit einer kleineren Anzahl interessanter und höchst charakteristischer Gemälde Tizian und Rubens vertreten. Betont sei noch, daß die Lieferungs Ausgabe, durch deren Veranstaltung der Verlag den deutschen Kunstfreunden die Anschaffung der „Klassiker“ erleichtern will, genau denselben Inhalt und dieselbe Ausstattung hat wie die Baudausgabe.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gefegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Anfertigungspreis: 20 Cts. die einspaltige Beitzelle oder deren Raum.

N^o 23.

Solothurn, 10. Juni 1905.

5. Jahrgang.

Pfingst-Bitten.

Heil'ger Geist, dein Gnadengut,
Siebensache Güter winken!
Wahre Weisheit, laß mich trinken!
Erste Gabe gebe Mut;
Lehre mich die Welt verachten
Einzig nach dem Himmel trachten!

Heil'ger Geist, vom Gnadenborn
Willst du gütig weiter schenken
Echt Verstand zu rechtem Denken.
Sweite Gabe, nur ein Korn,
Lehre mich die Seele retten
An Erlösers Leidensketten!

Heil'ger Geist, vom Gnadenquell
Schenke mir, was mir zum Regen,
Wissenschaft, ich möcht sie pflegen!
Dritte Gabe klar und hell
Lehre mich die Demut üben;
Gut Gewissen nimmer trüben!

Heil'ger Geist, dein Gnadenfluß
Leit in Wahrheit meine Wege!
Guter Rat sei mir Belege!
Vierter Gabe Geistes=Schluß
Lehre mich an jedem Orte
Hören auf des Herren Worte!

Heil'ger Geist, vom Gnadenstrom
Willst du schwachen Menschen reichen
Geistes=Stärke, ohne gleichen!
Fünfter Gabe Gold=Diplom
Lehre mich im Kampfe siegen,
Und — der Feind muß unterliegen!

Heil'ger Geist, vom Gnadenmeer
Walle deines Wassers Spende!
Andacht bleibe bis ans Ende!
Sechste Gabe, hoch und hehr,
Lehr mich Gottes Wege finden;
Mit Gebet die Arbeit binden!

Heil'ger Geist, die Gnadenflut
Siebensacher Güter schenke!
Gottesfurcht die Seele lenke!
Lehter Gabe Liebesglut
Lehre mich auf Gott vertrauen,
Hoch zum Himmel weiter bauen!

A. K.

Des heiligen Geistes Wirken.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Aber die Erde war wüst und leer und Finsternis bedeckte den Abgrund. Doch der Geist Gottes schwebte über den Wassern der Urwelt, befruchtete sie und belebte all die Myriaden der unorganischen Wesen.

Und siehe da, es veränderte sich das Angeficht der Erde: es ward Licht und Leben; es sproßte und blühte, und der Mensch, die Krone der Schöpfung, besetzte sich unter dem Odem des Geistes und kam zum Bewußtsein seiner Paradiesesglückseligkeit. Doch er sündigte, verführt von der Schlange, gegen den Geist der Wahrheit und die Folgen der unseligen Stunde lasteten auf den kommenden Geschlechtern, die mehr und mehr abirrten vom Pfade des Lichtes. Uebermals ward es wüst und leer auf Erden.

Der Geist Gottes aber, von dem der königliche Sänger ausruft: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste und wohin fliehen vor deinem Angesichte? Steig ich in den Himmel, so bist du da; steig ich hinab in die Hölle, so bist du da. Nähme ich die Flügel der Morgenröte und wohnte am äußersten Ende des Meeres, so würde auch da deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten“ — dieser Geist schwebte wiederum über den Finsternissen und um der Gerechten willen, denen ein Schimmer des Lichtes geblieben und die sich sehnten, errettet zu werden aus den Schatten der Sünde und des Todes, sprach der Geist Gottes ein zweites „Werde“. Die Schatten flohen, ein heller Stern ging auf aus dem Schoße der reinen Jungfrau von Nazareth — das Wort ist Fleisch geworden. Ein neuer Adam sollte geboren werden, er sollte den Feind besiegen, dem der erste unterlegen. Mit blutigem Lösegeld erkaufte er den Menschen die Gotteskindschaft zu rück. Doch ob die Erkauften ihren Adelsbrief nicht wiederum verlieren würden? Noch waren sie zaghaft und furchtsam und schwankend gleich dem Rohr im Winde. Das Erdreich war bereitet, die Saat gelegt, noch fehlte dieser der Himmelstau.

Da entstand plötzlich vom Himmel her ein Brausen, gleich dem eines gewaltigen Windes und erfüllte das Haus und es erschienen zerteilte Zungen wie Feuer und ließen sich nieder auf die Jünger. Und alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllt. Und siehe da, nach ihrer Neuschaffung durch des Geistes Wehen erfaßten die armen Fischer vom See Genesareth, die Kleingläubigen, ihre große Weltmission mit Mut und Kraft, sie entzündeten mit ihrem Wort voll wunderbarer Macht und Majestät tausende von Herzen — sie traten hin vor die Throne und fürchteten weder „Trübsal noch Angst, weder Hunger noch Blöße, noch Gefahr, noch Verfolgung, noch das Schwert.“

Raum ist ein Jahrhundert verflossen, kann ein Tertullian der römischen Obrigkeit das Wort entgegenhalten: „Wir sind Christen erst von gestern und schon erfüllen wir alles, eure Städte, eure Inseln, eure Festungen, eure Kolonien, eure Versammlungen, eure Felder, eure Bänke, den Palast des Kaisers, den Senat und die öffentlichen Plätze.“

Ob sich auch das römische Weltreich verschworen hatte gegen die Lehre des Nazareners, ob sich auch gegen deren Anhänger die Heiden erschöpften in grausamen Qualen, keine Macht konnte sich messen mit der Kraft des heiligen Geistes. Die Welt sah niegefallene Wunder; ein Saulus ward, getroffen vom göttlichen Strahl, zum Paulus; vom erbitterten Christusfeind zum großen Völkerapostel; zarte Jungfrauen gingen heldenhaft in den Martyrertod; eine matabäische Mutter gebot selbst den zwingenden Gefühlen des Mutterherzens und führte den letzten ihrer Söhne dem Martertode entgegen. Das Blut von Millionen von Glaubenszeugen tränkte die Erde, und aus dieser Blutsaat sproßte neues Leben hervor.

Ich bleibe bei Euch bis ans Ende der Welt. Wohl fließet nicht mehr das Opferblut der Christen, aber des Geistes stärkendes Walten können auch unsere Tage nicht entbehren, denn der Kampf des Geistes gegen innere und äußere Feinde hat nicht aufgehört. Lesen wir die Völkergeschichte, fragen wir jene, denen die Führung und Rettung der Seelen obliegt, blicken wir hinein ins eigene Herz.

Wer ist es, der die geschmähte und angefochtene Wahrheit immer wieder triumphieren und den Felsenbau der Kirche trotz allen Stürmen nicht wanken läßt, wer ruft die edlen Scharen unter das Siegespanier? Wer ist's, der auch heute noch den stolzen Saulus entwaffnet und gedemütigt zu Boden wirft, Magdalena die Reuetränen gibt? Wer stärkt das schwache Herz Tag um Tag in Lebensnot und Versuchung? Es ist der Geist der Wahrheit, der Weisheit, der Stärke und des Rates.

Bedarf nicht zumal das Frauenherz dieses Schildes, damit es groß und stark sei in Vollbringung seiner gottgewollten Aufgaben: im Dulden, Lieben und Wirken! und sehen wir darin nicht heute noch Heldinnen, deren Lebensspuren zeugen für das Walten des Geistes. Siehst du jene Mutter, die da steht wie eine Leuchte in ihrem Kreise: an ihrem

edlen Beispiel wachsen die Kinder heran, denn sie hat acht, daß niemals ein Mackel ihr Bild beflecke; auf ihr Herz baut der Gatte in allem was das Leben bringt und ihr Rat gilt ihm als der beste, der treueste; dies Herz hat noch nie getrübt, es hat stets den rechten Weg klar vor sich gesehen, als ob der Geist Gottes diesen in stillen Stunden dem schlichten Sinn erschlossen hätte. Siehst du auch jene, die Liebe bietet Tag um Tag und ein treues Sorgen, ob auch kein Blick, kein Wort, kein Gefühl der Anerkennung ihr dankt, dafür Härte und Kälte sie trifft; und doch hört sie nicht auf zu hoffen, zu beten und zu vertrauen und findet darin einen innern Halt, ja selbst eine Freudigkeit, auszuharren, so lang es Gott gefällt. Woher diese Stärke, diese Weisheit, diese Liebe? Im Gnadenschatz des heiligen Geistes haben sie geschöpft, eine wahre Frömmigkeit gelernt, deren inneres Wesen die Liebe ist.

Willst du wissen, ob der heilige Geist in dir ist, dann frage dein Herz, ob es den Bruder liebt, ob es das Wort des hl. Paulus befolgt: durch die Liebe des Geistes dienet einander. Das ist der Prüfstein, der jeder in sich trägt. —



Samenförner.

Der hl. Geist kommt als der große Gnadenspender.

Er durchglüht die sonst so schwache Menschennatur mit eigentümlicher Kraft. In dieser Kraft tritt der früher so feige Petrus vor die Menge und spricht: „Männer Israels, Jesus, den von Gott Verheißenen habt ihr gekreuzigt!“

In dieser Kraft erklärt Paulus: „In jeglichem sind wir bedrängt, aber nicht geängstigt, sind wir in Nöten, aber nicht außer Fassung; man verfolgt uns, aber wir sind nicht verlassen; man wirft uns zu Boden, aber man richtet uns nicht zu grunde.“

Die Gnabengaben des hl. Geistes sind ganz besonders geknüpft an das Gebet, an ein anhaltendes, gemeinschaftliches, inbrünstiges, eifriges Gebet im Namen Jesu und mit der Fürbitte der Mutter Jesu.

Pesch.



Die hl. Margaretha von Schottland.

(Den 10. Juni.)

Ein hehres Vorbild der Frauen.

Der Name Margaretha bedeutet so viel als Perle. „Wahrlich, eine passende Bezeichnung für jene fromme Königin,“ bemerkt ihr Beichtvater und Geschichtschreiber Theoderich, „denn eine Perle war sie in der Tat.“ Alle Gefahren des Hoflebens vermochten den Glanz ihrer Seele nicht zu trüben.

Margaretha war die Enkelin eines englischen Königs, wurde 1070 dem König Malcolm als Braut verlobt und regierte als Königin von Schottland bis zu ihrem Tode, der 1093 erfolgte. Wie wurde Margaretha zu einer Heiligen in einer Stellung, die von so vielen Gefahren umringt ist? Erstens brannte sie vor Liebe zum Hause Gottes! sie baute Kirchen und Klöster, fertigte Gewänder für den Gottesdienst und ruhte nicht eher, als bis die Gebote Gottes und der Kirche überall in ihrem Reiche beobachtet wurden. Zweitens fand sie bei ihren ausgedehnten Amtsgeschäften immer noch Zeit zum Verkehr mit Gott. Das tat sie mit solcher Klugheit und Anmut, daß sie auch ihren Gemahl zu einer gleichen Lebensweise veranlaßte. Um Mitternacht erhoben sich beide zum Gebete. Der König pflegte die Andachtsbücher, deren die Königin sich bediente, zu küssen: manchmal nahm er sie unbemerkt weg, ließ sie mit Edelsteinen besetzen und dann der Königin wieder bringen. Endlich beweinte die fromme Fürstin täglich ihre Sünden und bat ihren Beichtvater, sie wegen ihrer Fehler zurechtzuweisen. Als ihr

auf dem Todesbette die Nachricht wurde, daß ihr Gemahl und ihr Sohn in der Schlacht gefallen seien, dankte sie dem Herrn, daß er ihr diese Strafe für ihre Sünden gesandt habe.

Die heilige Margaretha vergaß ihre Pflichten in der Welt nicht, weil sie nicht von der Welt war. Nie gab es eine bessere Mutter als sie. Denn sie scheute keine Mühe, kein Opfer bei der Erziehung ihrer Kinder, deren Heiligkeit der reiche Lohn für ihre Bemühungen war. Nie gab es eine bessere Königin. Ihrem Gemahl war sie die treueste Beraterin und arbeitete mit ihm an der Wohlfahrt des Reiches. Aber mitten unter den Vergnügungen der Welt seufzte sie nach dem Himmel als dem wahren Vaterlande der Christen.



Mein Licht.

—*—

Wenn alles ruht in dunkler Nacht,
Die Lichter löschten aus,
Nur eines noch im Dunkel wacht,
Im stillen Gotteshaus.

So lang dies Licht mein Führer ist
Kann mir kein Leid gesch'eh'n!
Doch wenn es einmal ganz erlischt,
Müß ich verloren geh'n.

© leuchte fort, du holder Stern
Und lösche nimmer aus,
Bis einst ich stad' in weiter Fern'
Mein liebes Vaterhaus.

P. Josef Staub.



Heilige Zahlen.

(Sanzjakob: „Der heilige Geist“.)

Z ist nicht bloß eine menschliche, sondern auch eine göttliche Mathematik (Zahlenwissenschaft). Die erstere wendet die Zahlen auf die Interessen des sinnlichen, die letztere auf die des überirdischen, des religiösen Lebens an.

Die göttlichen und heiligen Zahlen sind der Ausdruck der innigen Beziehungen zwischen Gott und Mensch, zwischen Zeit und Ewigkeit.

Von diesen heiligen Zahlen sind die zwei bemerkenswertesten drei und sieben.

Die Siebenzahl war schon eine merkwürdige bei den alten Heiden. Sie galt bei den Griechen als dem Sonnengott Apollo geheiligt, und sieben war die Zahl der griechischen Weltweisen. Nach der Religionslehre der Ägypter beherrschen sieben Planeten den Himmel. Auf sieben Hügeln wurde die Weltstadt Rom erbaut; sieben Könige regierten in ihr; sieben Zeugen gehörten bei den Römern zu einem Testamente. Sieben war im Altertume die Zahl der Wissenschaften, der sog. „freien Künste“. Sieben Fürsten umgaben den Großkönig von Persien.

Die Siebenzahl erscheint in den heiligen Büchern, die unter der Eingebung des heiligen Geistes geschrieben sind, am häufigsten.

Ehe Gott die Sündflut hereinbrechen läßt, gibt er den Menschen noch sieben Tage Zeit zur Buße. Sieben Paare aus allen reinen Tieren mußte Noe mit sich in die Arche nehmen, und je sieben Tage wartete er, bis er die Taube wieder fliegen läßt. Sieben Tage bezeichnen die Zeit, und diese sieben Tage bilden die Wochen, die Monate, die Jahre und die Jahrhunderte.

Sieben Jahre diente Jakob um Rachel. Sieben ist die Zahl der vollen und der dünnen Aehren und der magen und der fetten Kühe im Traume Pharaos, den Joseph ihm erklärt.

Die Leichenfeier des Patriarchen Jakob dauerte sieben Tage. Sieben Tage lang essen die Israeliten ungesäuertes Brot, seitdem sie Ägypten verlassen.

Siebenmal heißt der Prophet Elisäus Naaman, den Ehrer, sich im Jordan waschen, um vom Aussatz befreit zu werden.

Sieben Arme hat der Leuchter der Stiftshütte. Sieben Jahreswochen bilden das Jubeljahr. Siebenmal muß der Altar besprengt werden, ehe er das Opfer aufnimmt. Sieben Lämmer müssen geopfert werden an den drei großen Festen des jüdischen Volkes.

Sieben Priester mit sieben Trompeten werfen die Mauern Jerichos am siebenten Tage nach siebenmaligem Umzug nieder. Sieben Musikchöre begleiten die Bundeslade, und David singt siebenmal des Tages das Lob Gottes.

Sieben Jahre werden auf den Bau des Tempels verwendet. Sieben Männer begraben den König von Persien, ehe er Esdras zum Wiederaufbau des Tempels abkückt.

Sieben Löwen sind in der Grube, in welche Daniel geworfen wird, und sieben Jahre muß der König Nabuchodonosor seine Frevel im Wahnsinn büßen.

Im neuen Testamente finden wir die Siebenzahl ebenfalls. Sieben sind die heiligen Sakramente, die der Herr eingesetzt, sieben sind die Brote, mit denen viertausend Menschen gesättigt wurden, und sieben die Zahl der Körbe voll der Stücklein, die übrig geblieben.

Sieben Diakonen werden von den Aposteln eingesetzt. An sieben Kirchen richtet der hl. Johannes seine geheime Offenbarung. Sieben Köpfe und sieben Augen hat in ihr „das große Tier“, von dem der hl. Seher spricht. Sieben Donnerschläge lassen sich hören, und mit sieben Wunden wird die strafbare Welt geschlagen, ehe ihr Ende kommt.

Sieben heilige Engel stehen, wie der gleiche Apostel schaut, um den Thron Gottes.

Sieben ist die Zahl der Hauptkünden, je sieben die Zahl der geistlichen und der leiblichen Werke der Barmherzigkeit, und sieben ist endlich die Zahl der Gaben des heiligen Geistes, die zweifellos in der so oft wiederkehrenden Siebenzahl der heiligen Bücher vielfach vorgebildet wurden.

Was wir unter den Gaben des heiligen Geistes zu verstehen haben, sagt uns der hl. Thomas, der größte Gottesgelehrte. Er nennt sie übernatürliche Eigenschaften, durch welche der Mensch befähigt wird, dem heiligen Geist willig zu folgen. Das natürliche Leben haben wir mit den Tieren, den Heiden und allen Ungläubigen gemein; das Leben aber, welches durch die Gaben des heiligen Geistes in uns erweckt wird, macht uns Gott, den Engeln und den Heiligen gleich.

Ja, diese Gaben sind in gewissem Sinne mehr wert als die drei göttlichen Tugenden und die vier sittlichen Tugenden, deren Zahl zusammen ebenfalls sieben ist, weil sie die göttlichen Triebkräfte derselben sind. Glaube, Hoffnung, Liebe, Klugheit, Gerechtigkeit, Sturmut, Mäßigkeit sind, wie die Kirche lehrt, vom heiligen Geist bei der Taufe in die Seele eingegossene Tugenden.

Die sieben Gaben des heiligen Geistes als da sind: der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit und der Geist der Gottesfurcht, sie setzen die bei der Taufe eingegossenen sieben Tugenden in Bewegung wie der Wind das Schiff. (Schluß folgt.)



Sind die Truist etwas Neues?

(Von M. Wind.)

(Schluß.)

In den österreichischen Erblanden kauften die Gesellschaften der Augsburger und der Nürnberger schon vor den Toren der Handelsstädte oder auf den Märkten selbst

die Waren, sogar die unentbehrlichsten, in großen Massen auf und brachten dadurch den ganzen Kleinverkehr und die Herrschaft über alle Preise in ihre Hand. Daher beschloß der im Jahre 1518 in Innsbruck versammelte Ausschußlandtag der gesamten Erblande: „Die großen Handelsgesellschaften, welche außerhalb des Landes ihren Sitz halten, haben durch ihre Leute alle Waren, die den Menschen unentbehrlich sind: Silber, Kupfer, Stahl, Eisen, Winnen, Zucker, Spezerei, Getreide, Ochsen, Wein, Fleisch, Schmalz, Unschlitt, Leder in ihre alleinige Hand gebracht und sind durch ihre Geldkraft so mächtig, daß sie dem gemeinen Kaufs- und Gewerbmännern, der eines Gulden bis in zehntausend reich ist, den Handel abstricken (unmöglich machen); sie machen beliebig die Preise und schlagen nach Willkür damit auf, wodurch sie sichtbar in Aufnahme kommen, einige davon Fürstentümern erlangt haben zu großem Schaden der Erblande. Diesen Gesellschaften soll mit Ausnahme der Märkte kein Einlagern ihrer Waren gestattet werden, auch zur Verhütung von Betrug und Schmuggel niemand im Lande ihnen öffentlich oder heimlich beitreten. Bei den Messen und öffentlichen Jahrmärkten in Wien, Bozen, in den Vorlanden und an andern Orten soll es den Gesellschaften nicht gestattet sein, Güter oder Waren vor Ende des Marktes durch höheres Gebot an sich zu bringen. — Keiner Gesellschaft soll es ferner erlaubt sein, das ungarische oder Landvieh haufenweise aufzukaufen, bei Verlust des Viehes; jeder Verkauf und Erwerb in andere Länder zu Verkauf ist verboten. Auch die neuerlich zur Betreibung des Seifenhandels zusammengetretene Gesellschaft soll als landesschädlich aufgehoben werden.“

Aber auch diese Verbote halfen nichts. Nicht nur trieben die Handelsgesellschaften ihr Unwesen weiter, sondern sie verschlechterten auch die Waren. Was man in gesundem Zustande aus Kalkutta, Venedig, Sissabon, Antwerpen, Lyon und Frankfurt bezogen, wurde mit minderwertigen Dingen vermischt, so wurde z. B. dem Ingwer mit Rogelmehl nachgeholfen und der Pfeffer mit andern ungesunden Stoffen vermischt. „Dein Saffran hast zu Venedig gekauft und hast Rindfleisch darunter gehackt,“ so hieß es damals in einem Fastnachtspiel.

Der Gewinn der Unternehmer war oft ungeheuer. So erzielte der Augsburger Bartholomäus Rem mit einer Summe von 500 Gulden, welche er vom Ambrosius Höchstetter zu Gewinn und Verlust in die Handlung ließ, von 1511 bis 1517 nicht weniger als 24,500 Goldgulden. Mit Bezug hierauf konnte mit Recht behauptet werden: „Der Kaufleut Gewinn übertriffe der Juden Wucher siebenfältig.“ Welch ein „Fürstentum“ den Großkapitalisten manchmal zufließt, ersieht man aus einer Mitteilung des Fugger'schen Sekretärs Konrad Meyer: das Vermögen der Fugger habe sich einmal binnen 7 Jahren um 13 Millionen befestert.

Der Geldhunger der Großen steckte aber auch die kleinen Leute an. In einer Predigt vom Jahre 1515 heißt es: „Weil alle Welt sieht, daß die großen Kaufwucherer in kurzer Zeit reich werden, will Jedermann auch reich werden und große Nutzung haben von seinem Geld. Der Handwerker und Bauer tut sein Geld ein bei einer Gesellschaft oder einem Kaufmann; dies Uebel war in frühern Zeiten nit. Er vermeinet viel zu gewinnen und verliert oft alles, was er gegeben hat.“

In der Tat, die volkswirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland hatten keine glückliche Wendung genommen und mancher besonnene Beobachter schaute nur mit Furcht in die Zukunft. „Es war eine gute Zeit in deutschen Landen, als noch alle Ware und Kaufmannshab auf dem rechten Pfennig stand und die Obrigkeit keinen Fürkauf und Wucher duldete. Aber seit der Handel so unmäßig gewachsen und die großen Gesellschaften alles aufkaufen und erwuchern, ist für Zeit worden und alles, was der arme Mann in Notdurft seiner Nahrung und Kleidung bedarf, in so hohem Geld aufgestiegen, daß es bald nit mehr oder schwer erlangt werden kann. Wird's damit nit anders, so sind Unruhe und schwere Empörungen zu fürchten. Geld, Geld, schreien die Herren und je mehr einer im Handel und

Wucher erlangt, desto lauter schreit er: Geld, Geld, denn Geld macht den Mann. Und wer dawider schreit: Du Wucherer und Schinder des Volkes, wirst den Zorn Gottes und der Menschen auf Erden uf dich laden und die Seel verlieren, der ist, wie sie sagen, ein einfältig Mann, nit gern gesehen, sondern gehaßt. Darum verachten sie die Kirch und ihre Gebote, weil sie ihnen lästig sind und hinderlich. Gott der Herr allein ist Herr über alles auf Erden und was du an Eigentum hast, das bist du Verwalter an Gottes statt und sollst nit meinen, du brauchst keine Rechenenschaft ablegen, du kannst damit machen, was dir gut dünkt, du könnest scharren und schinden und wärst kein Mitbruder der Armen. Du sollst arbeiten und nit müßig gehen, du sollst, was du zu verkaufen hast, was es sein möge, um gerechten Preis verkaufen, insonderheit keinen Wucher trieben durch Geld und Zins. Aber das tönt abscheulich in die Ohren der Wucherer und Fürkaufers und Geldmacher, die gar vil groß Herren worden sind und Abelsbrief erlangen und daher stolzieren. Darum verachten sie die heilig Kirch und soliche Lehre, als da ist vom Eigentum, von den Arbeiten der Menschen, von dem Zins und Wucher und vom gebürlichen Pfennig der Waren.“ Obige Predigt aus dem Jahre 1515 steht vollständig auf kirchlichem Boden. Das kirchliche Recht verlangt nämlich, daß auch das wirtschaftliche Leben nach den ewigen Gesetzen des Rechtes und der Gerechtigkeit geregelt werde und daß die rastlose Gier nach Gewinn und Genuß im christlichen Leben keine Berechtigung habe. Die Kirche will nach Möglichkeit eine gerechte Verteilung der wirtschaftlichen Güter; im ganzen Verkehr sollten Leistung und Gegenleistung stets im richtigen Verhältnisse stehen und darum wurde schon damals verlangt, daß von Seiten der Obrigkeit der Verkehr überwacht und nach dem „rechten und untrüglichen Wert der Ware und den dabei aufgewendeten Mühen und Auslagen ein gerechter Preis gesetzlich festgestellt werde.“ Namentlich sollte „der gerechte Preis“ beim Verkaufe der notwendigen Lebensbedürfnisse als strengste Richtschnur gelten. Wenn darum das Reich und die einzelnen Städte gegen die großen Handelsgesellschaften vorgingen, so entsprach dies vollständig dem kirchlichen Rechte und wenn heutzutage die Parlamente gegen die Truist vorgehen würden, so könnten wir dies von unserem Standpunkte aus nur begrüßen und wünschen.

Wir haben also gesehen, daß es mit den Truist nichts neues ist. Schon vor 400 Jahren hat man diese Truist gehabt; schon damals war bei vielen die Habsucht größer als die Nächstenliebe und gar vielen galt das eigene Ich mehr als das Wohl des Vaterlandes.



Galla.

Historische Skizze von Antonie Haupt.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)



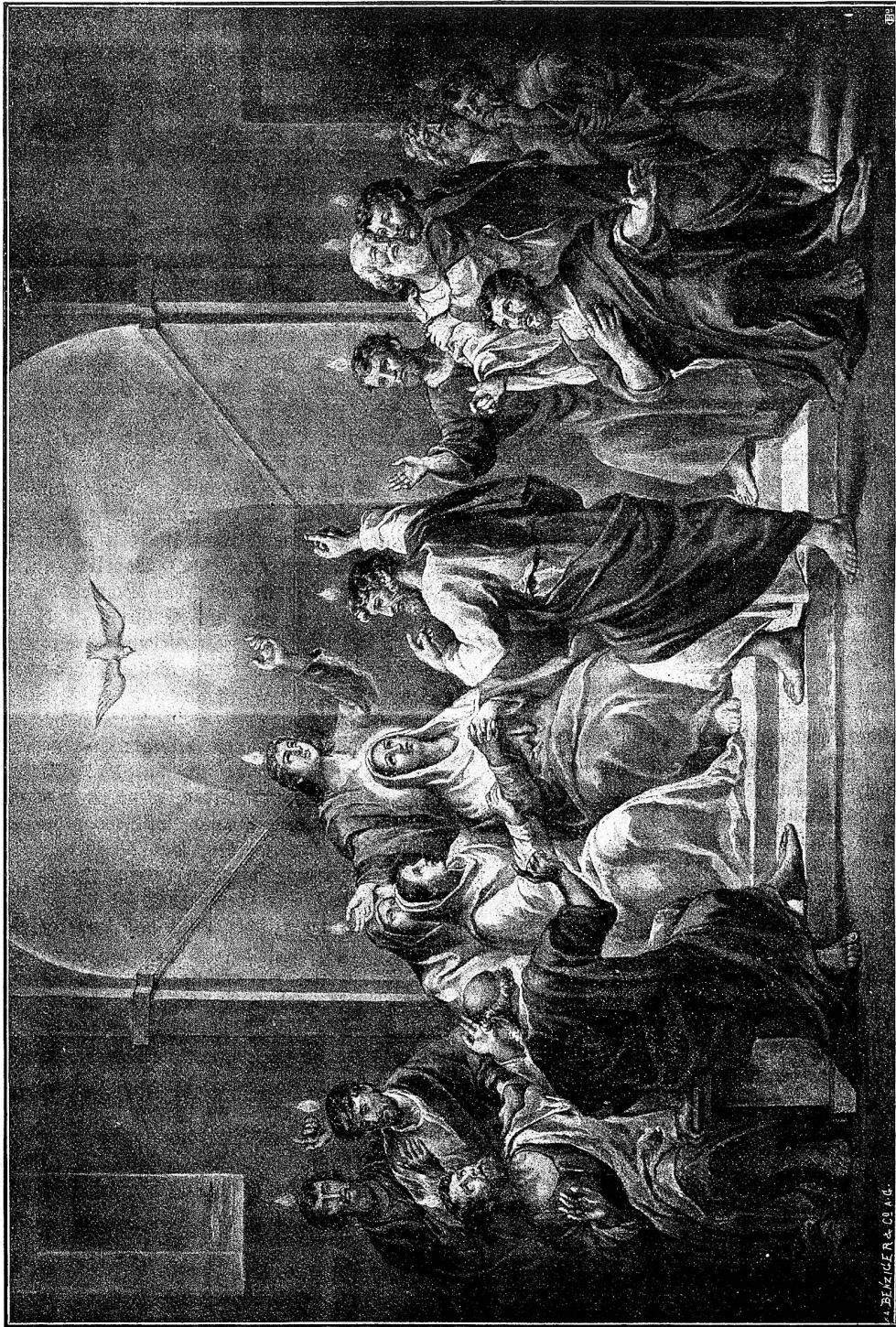
ette uns, ehrwürdiger Vater! Du allein weißt Rat!“ Der Kirchenfürst war tief erschüttert. Jede Form verachtend, sprach er:

„Meine Kinder, eure einzige Hoffnung ist die Flucht! Findet Maximus euch hier, so seid ihr alle dem Tode geweiht, gleich dem edlen Gratian. — Die schnellsten Rennpferde stehen für euch gesattelt da. Ich sah die Dinge kommen und gebot meinen berittenen Dienern, zu eurem Geleite bereit zu sein. — Aquileja, die starke Festung, ist euer nächster Zufluchtsort. Von dort begehbet euch nach Thessalonich, der festen Hauptstadt der macedonischen Dibese und dem Hauptquartier des Theodosius. Ich habe in Vorausicht des Kommenden schon Sorge getragen, daß in den nächsten Häfen bei Aquileja Schiffe zu eurer Aufnahme bereit liegen. — Von Thessalonich aus rufet dann durch Eilboten den Schutz des edlen und großen Theodosius an. Er ist gerecht und wird euch nicht verlassen. — Ich werde inzwischen

hier selbst eure Rechte vertreten. Fliehet, Fliehet! Hier gilt kein Zaudern!"

„Dank, Dank, ehrwürdiger Vater, für deine Fürsorge!"

Geleite zum südlichen Tore hinaus in demselben Augenblicke als Maximus mit seinem Kriegsheere vor den nördlichen Toren Einlaß begehrte.



St. Pflingstest. Nach dem Gemälde von Giffenberger.

Wir folgen deinem Räte," rief Justina und küßte, wie umgewandelt, demütig die Fußspitzen des Erzbischofs.

Valentinian flüsterte, während er den Bischofsring küßte:

"Wie werden wir das vergelten können?"

"Fort, fort!" drängte Ambrosius.

Auf schnaubenden Rossen ritt die Kaiserfamilie mit kleinem

Ambrosius atmete auf. "Sie sind vor dem Morde gerettet," sprach er zu sich selber, als Maximus triumphierend in Mailand einritt.

Bald darauf erreichte die kaiserliche Familie ohne Gefahr Aquileja. Es wurde den Flüchtigen dort verkündet, daß insgeheim in einem kaum bekannten Hafen von Istrien ein Fahr-

zeug für sie bereit liege. Ohne Verzug vertrauten die Unglücklichen sich dem Schiffe an. Sie durchschnitten darauf in Eile den weiten Raum des adriatischen und jonischen Meeres, fuhren um das Vorgebirge des Peloponnesus und ruhten endlich erschöpft nach der langen Fahrt in dem Hafen von Thessalonich aus. Von hier entsandten sie Eilboten nach Byzanz, wo der große Theodosius als Beherrscher des morgenländischen Königreiches thronte.

Thessalonich, die Hauptstadt aller illyrischen Provinzen, die zweite Hauptstadt des Theodosius, war durch starke Befestigungen und eine mächtige Besatzung gegen Kriegsgefahren geschützt. Dennoch harrten die Flüchtlinge hier auf ihrem Schiffe zwischen Furcht und Hoffnung der Antwort des großen Cäsaren.

Endlich kam sie. O Freude!

Theodosius kündete an, daß er selber schon in Begleitung seines Hofes und des Senates auf der Reise sei, um seine Gäste im Palaste zu Thessalonich begrüßen zu können.

Sogleich geleiteten in ehrenvoller Weise die gewappneten Abgesandten des Theodosius die kaiserliche Familie in dessen Palast, wo sie auf das würdigste bedient und verpflegt wurde.

„Erzähle mir von deinem Kaiser!“ bat Galla den vorausgeschickten Tribun Richomer, einen Goten. „Mir bangt vor der Begegnung mit ihm. Ist er ebenso ernst und schrecklich, wie seine Macht grenzenlos ist?“

Der Tribun schüttelte lächelnd den Kopf:

„Kaiserliche Jungfrau, das Gegenteil ist der Fall! — Der Feldherr Theodosius, den dein edler Bruder Gratian in wahrer Würdigung für den einzigen Mann hielt, der im Stande sei, das Morgenland zu retten, wurde im dreiunddreißigsten Jahre seines Alters mit dem Purpur bekleidet. Ich sehe ihn noch vor mir, wie Gratian ihn den Truppen als Augustus vorstellte. Der Blick des Heeres und des Volkes hing mit Bewunderung an der männlichen Schönheit seines Antlitzes und der anmutsvollen Majestät seiner Erscheinung. Man verglich ihn mit den Gemälden des Kaisers Trajan. Einsichtsvollere Beobachter aber fanden eine weit wichtigere Aehnlichkeit mit dem besten und größten der römischen Cäsaren. Theodosius ist ebenso weise und milde wie von hervorragender Tapferkeit.“

Noch redete er — da ertönte Tubaklänge.

„Horch, da kommt er! Urteile selber,“ sagte der Tribun. Galla trat vor das Bogenfenster auf der kleinen Altan. Sie stand da wie ein holdes Bild im Rahmen.

Die Krieger, welche in langem, glänzendem Zuge an ihr vorüberritten, blickten empor und senkten grüßend die Waffen.

Und jetzt, jetzt nahte der Kaiser. Jubelrufe aus tausend Reihen wurden laut.

Die Tubaklänge hatten das Volk herbeigerufen, das nun freudig erregt seinen geliebten Herrscher begrüßte.

Umgeben von der goldschimmernden Garde der Prätorianer ritt der hochgewachsene Held auf schneeweißem edlen Rosse ruhig und majestätisch dahin. Würde und Selbstbewußtsein, aber auch unendliche Liebenswürdigkeit sprachen aus seinen männlich schönen Zügen, drückte sich in seinen Bewegungen aus.

„Heil Theodosius, dem Vater des Vaterlandes! Heil ihm, Heil!“ Klang es tausendstimmig.

Der Kaiser erwiderte die Grüße des Volkes mit gewinnender Freundlichkeit. Dann richtete sich unwillkürlich sein Blick empor zum Altan seines Palastes. Dort erschaute er das holdeste Frauenbild, die herrlichste Jungfrau, die ihm je vor Augen gekommen war. Er stuzte und verharrte einen Moment unbeweglich, während beider Augensterne sich ineinander senkten. Blut überflammte das Antlitz des Kaisers, dann senkte er das stolze Haupt zum Grusse.

Galla aber verneigte sich tief und ehrerbietig. Dabei dachte sie: „Dieser ist das Urbild eines Helden, wie ich mir ihn geträumt.“

Bald darauf wurde sie zu dem mit märchenhaftem Reiz ausgestatteten runden Kuppelsaale gerufen, wo die Mutter und der Bruder schon den großen Kaiser erwarteten.

Da erschien er selber. Seine Heldengestalt trug noch die gleiche Rüstung der Reise.

„Willkommen! Und seid tausendmal begrüßt, meine kaiserlichen Gäste!“ rief er. Seine blauen Augen leuchteten vor Herzengüte. Tief verneigte er sich vor den edlen Frauen. Dann umarmte und küßte er den jungen Imperator.

„Unter meinem Schutze seid ihr sicher. Kein Uebermütiger soll es wagen, die Hand gegen euch aufzuheben,“ versicherte er.

„Heißen Dank für deine Güte“, sprach Justina mit ungewöhnlicher Wärme. „Doch, mein Kaiser,“ fügte sie hinzu, „nenne mich nicht unbecheiden, wenn ich mehr noch von dir begehre.“

„Sprich, hohe Frau! Alles, was in meinen Kräften steht, soll dir gewährt sein.“

„Ich bitte dich, erhabener Imperator, räche den Mord Gratians und erkämpfe meinem Sohne Valentinian die ihm rechtmäßig gehörende Herrschaft zurück.“

Die Stirne des Imperators verdüsterte sich.

„Edle Justina, es ist nicht zu viel, was du forderst. Ja, die gebieterische Stimme der Ehre und der Dankbarkeit spricht laut zu mir um Rache. Gratians Edelmut setzte mir einst die Kaiserkrone auf. Seinen Mord dürfte ich nicht ungeahndet lassen. . . . Und dennoch: ich bin Beherrscher vieler Staaten und Provinzen. Als Vater meiner Untertanen darf ich mein unschuldiges Volk nicht in die Folgen des Thronraubes verwickeln. Meine morgenländischen Truppen sind durch die Drangsale des gotischen Krieges erschöpft. Ich muß auf die Rache verzichten, da meine Kriegskräfte den nordischen Barbaren eine leichte Beute darbieten würden. Wahrlich, um meines erschöpften Volkes willen darf ich nicht das Schwert zum Kampfe ziehen.“

„So werden wir als Enthronte, als Flüchtlinge unser Leben beschließen. Die Ermordung Gratians bleibt ungerächt und Maximus in gesichertem Besitze der geraubten Kronen und unserer Länder. Das ist bitter!“ rief Justina und verhällte ihr Antlitz.

Theodosius entgegnete bewegt:

„Wie tief empfinde ich mit dir! Gerne würde ich euch alles Glück der Erde verleihen, wenn es in meiner Macht stünde. Aber unter meinem Schutze sollt ihr gehegt und gepflegt und mit allem umgeben werden, was die Erde an Schönheit bietet. Das ist das einzige, was ich vermag.“

„Also doch nur Gefangene!“ flüsterte Galla.

Ein tiefschmerzlicher Blick des Imperators traf sie. Dann leuchtete es auf in seinem Auge.

„Ich werde die wichtige Frage meinem Staatsrate vorlegen,“ sprach er mit raschem Entschlusse. „Sollte er zum Kriege drängen, so ist mein Gewissen frei. Ich eile, meine Räte herbeizurufen.“ Damit verließ er den Saal.

In ängstlicher Ungewißheit blieb die kaiserliche Familie zurück. Nur widerstrebend folgten die drei der Einladung des Speisemeisters in das Triclinium, wo ein erlesenes Mahl aufgetragen, aber kaum berührt wurde. Nachdem sie stundenlang voll Spannung geharrt hatten, erschien endlich Theodosius bleich und niedergeschlagen. Er erklärte:

„Mein Staatsrat hat einmütig entschieden, wir dürfen nicht gegen Maximus zu Felde ziehen. Und somit muß ich den Usurpator — den Gefühlen meines Herzens entgegen — vorläufig im Besitze der geraubten Krone lassen. Möglich daß er sich geneigt zeigt, auf friedlichem Wege die geraubte Krone wieder zu geben.“

„Wie werden wir nun das Leben ertragen!“ rief Justina und sank wie leblos auf ein Ruhebett zurück.

Der junge Valentinian aber trat vor und reichte dem Kaiser die Rechte:

„Mein väterlicher Freund, ich danke dir und vertraue dir! Ich weiß, daß du gewillt bist, für uns alles zum besten zu lenken. Im Namen der Meinen danke ich dir für deine Güte und deine Gastfreundschaft.“

Die Kaiserstochter Galla aber saß an einem fernen Ende des Saales. Traurig grübelte und sann sie und zog sich alsbald in ihre Gemächer zurück.

Nach schlaflos verbrachter Nacht wandelte der Kaiser Theodosius mit düster zu Boden gesenktem Blick und über der Brust verschränkten Armen in seiner Lieblingshalle auf und nieder. Er wurde gepeinigt von Unzufriedenheit mit sich selbst, von Trauer und Zweifel, von ahnungsschweren Gedanken. Aber seine widerstreitenden Empfindungen waren durchaus edler Natur.

„Bin ich noch wert, daß die Sonne mir scheint, wenn ich dieser edlen Familie, der ich mein Thron verdanke, nicht den ihrigen zurück erobere, wenn ich den Mord Gratians ungerächt lasse? — Haltet ein, versuchende Gedanken! Ich bin Vater meines auf mich vertrauenden Volkes; als solcher muß ich handeln. — Unterliegen würde unsere Minderzahl im Kampfe gegen diesen übermütigen Räuber, der gewohnt ist zu siegen, und meinen kaiserlichen Schützlingen würde der Beschützer entrißen. Die Aermsten würden ohne mich dem Schicksale Gratians verfallen. . .“ Er erblaßte. „Ja, die edle Galla sollte dem Tode geweiht sein! — Ich glaubte nie an echte Liebe auf den ersten Blick, und nun nimmt dieses herrliche Wesen mit geheimnisvoller Macht mein ganzes Sein gefangen seit dem Augenblicke, als ich es sah. Jedes Opfer könnte ich ihr bringen — ich könnte sterben für ihr Glück.“

Eine Marmorgruppe der heiligen Dreifaltigkeit schmückte die Apsis der Halle. Zu ihr trat er hin.

„O göttliche Allmacht, Liebe und Weisheit, was soll ich tun? Erlöse mich aus meinen Zweifeln. Gib, o gib mir ein Zeichen!“ flehte er.

Die Hofleute wußten, daß Theodosius nicht gestört werden wollte, wenn er in diese Halle, sein „Heiligtum“ sich zurückgezogen hatte. Und dennoch teilte jetzt der Kämmerer Arbogast die Prachtvorhänge über der Eingangspforte und sprach leise:

„Mein Imperator, zürne mir nicht, daß ich dich störe. Die Kaiserstochter Galla bat mich so eindringlich, sie zu melden, daß ich ihrem Flehen nicht widerstehen konnte.“

„Galla? Ungefäumt lasse die edle Jungfrau eintreten,“ gebot der Kaiser erregt.

Gleich darauf stand Galla in hehrer Schönheit auf der Schwelle. Kaum hob sich die blütengleiche Blässe ihres Antlitzes von dem glänzenden Weiß ihres Gewandes, das in malerischen Farben das Ebenmaß ihrer prachtvollen Gestalt umfloß. Ihre dunkel umsäumten blauen Augen schimmerten in feuchtem Glanze; ihre roten Lippen zuckten, als ob sie sprechen wollten, aber sie brachten keinen Laut hervor.

Mit heißem Blick erschaute Theodosius das schöne Frauenbild. Den Zauber, den sie in ihrer Befangenheit ausübte, machte sie unwiderstehlich hinreißend. Der Kaiser brach den Bann:

„Sei mir gegrüßt, edle Jungfrau! Was ist dein Begehrt?“

Die göttig gesprochenen Worte lösten Gallas Befangenheit. Sie eilte vor, sank plötzlich zu seinen Füßen nieder und umklammerte seine Kniee.

„Erhabener Kaiser, laß mich sprechen von dem, was mein ganzes Herz erfüllt. Die Liebe zu meinen Brüdern führt mich her. Im Namen des dreieinigen Gottes flehe ich dich an: verteidige die Rechte meines teuren Valentinians, erkämpfe ihm seine Rechte wieder und verschaffe uns die Leiche meines teuren Gratian, auf daß wir ihn ehrenvoll bestatten können. Von Rache rede ich nicht. O Herr, ich flehe nur um Gerechtigkeit! Sei gut, wie du groß bist! Gott wird dich segnen. Er wird der gerechten Sache Sieg verleihen. Sprich nicht von „verzagen“. O du — wenn du nur willst — du kannst wie Alexander eine Welt besiegen!“ Sie sah empor zu ihm mit Flammenblicken.

(Schluß folgt.)



Die Linde.

Nach M. Zimmerer.

Sei mir gegrüßt, o Lindenbaum,
Wie glücklich du vor allen,
Du blühst, wenn längst jedweden Baum
Die Blüten sind entfallen!
Wenn glühend brennt der Sonne Strahl,
Und schon die Früchte schwellen,
Da spendest du ins weite Tal
Der Düste reiche Wellen.

So jubeln wir der Linde mit dem Dichter „Willkommen“ zu! Was ist es nur, das uns dieselbe so teuer und wert macht? Ist es die Weichheit und Anmut ihrer Gestalt oder das milde Grün der herzformigen Blätter, vielleicht gar das dicke Laubgezelt ihrer Krone. Sind es endlich ihre bescheidenen, aber so süßduftenden Blüten dolden, welche die Luft ringsumher mit Wohlgeruch erfüllen und tausende von summenden und schwirrenden Gästen anlocken? Nein, es ist nicht das eine oder andere, sondern „alles allzumal“ im ganzen einschmeichelnden, weichen und innigen Charakter der Linde, deren Name schon wie eine sanfte Musik dem Ohre klingt.

Eng ist sie mit dem Volksleben deutscher Zunge verwachsen und vertraut mit seinem ganzen Fühlen und Denken. Kein anderer Baum entspricht durch sein Wesen unserm eigenen Innersten so sehr und tritt dadurch unserm Herzen so nahe wie sie; weder die herrliche, ehrfurchtgebietende Eiche, noch der gemüthliche Apfelbaum.

Unsere Vorfahren hatten die Linde der Frigga, der Göttin des häuslichen Glückes und der Liebe, geweiht und pflanzten sie daher auch in der Nähe ihrer Behausungen, die dieser „heilige“ Baum vor Blitz und andern Schäden schützte.

Indessen hat die Linde in der Schweiz niemals Wälder gebildet, wie es in Rußland der Fall ist. Aber auch nach der heidnischen Zeit, das ganze Mittelalter hindurch wurde sie vor Gotteshäusern und auf Friedhöfen als der am häufigsten angepflanzte und vom Menschen gerne in seine Nähe versetzte Waldbaum angetroffen. Aus jener Zeit stammen auch die in vielen Dörfern noch stehenden sogenannten „Dorflinden“, unter denen sich die Aeltesten der Gemeinde zur Beratung ihrer Angelegenheiten, das junge Volk aber zu Scherz und Spiel versammelten. Ja, heute noch ist ihr Standort der Tummelplatz der lieben Schuljugend und der Mittelpunkt der Dorffeste. Die Linde wird uralte; daher die Riesebäume, die man da und dort noch findet.

Viele Ortsnamen verdanken der Linde ihr Entstehen oder sind mit derselben auf irgend eine Weise verbunden; ebenso auch adelige Geschlechter, Sitze und Wappen.

Die Linde, von der wir in unsern Gegenden hauptsächlich zwei Arten, die Sommer- und Winterlinde haben, ist der am spätesten blühende Baum. Sie öffnet ihre honigreichen, mildduftenden Doldentrauben erst im Juni und Juli. Besonders merkwürdig werden ihre Blüten durch das längliche, gelbgrüne Deckblatt, aus dem der Blumenstiel hervorzuwachsen scheint.

Alle Teile der Linde werden benützt. Das weiche, zähe und dicke Holz gibt Schnitzarbeiten und liefert eine ausgezeichnete Kohle zum Zeichnen und zur Bereitung des Schießpulvers. Der Bast gibt Stricke und Matten. Man gewinnt ihn durch Einweichen der Rinde in Wasser, bis er sich leicht abziehen läßt. Aus dem Samen wird ein feines, jenes der Mandel ähnliches Öl bereitet.

Blüten, Blätter, Rinde, Bast und Bindenkohle sind außerdem geschätzte und wertvolle Heilmittel.

Die Blüten enthalten hauptsächlich Gummi, Zucker und Gerbstoff und wirken schweißtreibend, krampfsstillend und leicht reizend. Wer dieses Resultat erzielen will, der entferne die Deckblätter, die adstringierende Eigenschaften haben.

1. Der Lindenblütenthee wird bei Verdauungsstörungen, Erbrechen und Migränen angewendet; ferner auch bei Husten, Nierenverschleimungen und Fieberkräften.

2. Lindenblütenthee mit ein wenig Honig versüßt, täglich zum Frühstück mit Milch genommen, ist äußerst blutreinigend.

3. Blätter, Rinde und Bast geben im Abkude eine breiartige, schleimige Masse, welche auf Geschwüre, Aufschürfungen und Wunden, namentlich auf Brandwunden gelegt, äußerst heilsame Resultate erzielt.

4. Das Lindenholz gibt die beste, in der Apotheke verwendete Holzkohle. Aber auch als Hausmittel ist sie zu gebrauchen und zwar nach Krankheiten, in denen die Verdauungsorgane schwer gelitten haben. Die tägliche Dosis beträgt einen Eßlöffel voll, den man auf die Nahrung gestreut, oder in Milch mit etwas Zucker nimmt.

Schwächliche, schwindelkranke Personen, die hauptsächlich auch durch nächtliche Schweißgeißelung geschwächt werden, sollen ebenfalls täglich zwei Löffel Kohlenstaub in Milch gebrauchen.

In Leberkrankheiten ist seine Wirkung besonders günstig. Auch auf eiternde Geschwüre, täglich 1—2 Mal gestreut, wirkt der Kohlenstaub trocknend und die neue Hautbildung befördernd.

5. Es gibt ebenfalls das beste Zahnpulver, besonders wenn man ihm feinpulverisierten Salbei heimischt.

Die Lindenblüten werden im Juli und August gesammelt und getrocknet und sodann in Büchsen verwahrt.

Die Rinde kann man das ganze Jahr abschälen, vorzüglich aber im Mai, um den Bast zu gewinnen. Die Blätter werden im frischen Zustande benützt. Die Lindenkohle bereitet man selbst oder aber kauft sie in der Apotheke. Auf alle Fälle muß sie sehr fein gepulvert werden; auch ist zu bemerken, daß sie, je frischer, desto besser ist.

Was gibt es Schöneres, als eine das heimatliche Dach beschattende Linde, in deren Zweigen zur Sommerzeit die lieben Vöglein ihre Wohnung aufschlagen und die nimmermüden Bienen den süßen Honigsaft sammeln? Ist es nicht eine immer neue Aufforderung zu Häuslichkeit und Fleiß, den beiden Pfeilern des Familienglückes? Darum können wir die Linde, den Baum des Friedens und der deutschen Sitte, auch nicht verlassen, ohne mit dem Dichter eine berechtigte Klage und Bitte auszusprechen; denn

Noch ragt die Linde zwar
In Helvetiens Süd' und Norden,
Doch ihrer Schwestern Schar,
Wie ist sie klein geworden!

Und wie man sie verbannt,
Und wie man sie beschneidet,
So schwanden aus dem Land
Auch un're alten Sitten!

Schau' ich dich, o Linde an,
Du Baum aus alten Tagen,
Dann bricht mein Lied sich Bahn
In Jörn und Schmerz und Klagen

Ich möcht von Strand zu Strand
Der Linde Preis verkünden
Und singen rings im Land:
D pflanzet wieder Linden!



Sinnsprüche.

Eine der erbärmlichsten Erfindungen unserer Zeit ist Religion ohne Konfession; das ist fast wie eine Sprache ohne Grammatik und Lexikon.

Dieser gibt gern Almosen und fromme Beiträge; aber es ist immer zu früh, seine Schulden zu bezahlen; jener opfert Kerzen und gehört zehn Bruderschaften an; aber seine Sonntagsmesse kann er ruhig verschlafen.



Man sieht dem alles nach, von dem man keine Besserung mehr erwartet. So macht es Gott oft mit dem Sünder — er sucht ihn nicht mehr heim.



Außer den Opfern, die auch die Tugend von uns fordert, heißt das Laster noch eine große Kleinigkeit mehr — unser Glück.



Rüche.

Fleischwecken. Man nimmt dazu nicht ganz frische Milchbrötchen, reibt deren äußere Rinde ab, schneidet oben einen Deckel weg und höhlt den andern Teil mit einem scharfen Messer aus. — Von Kalbsbraten, Zungen und sonstigen Fleischresten schneidet man ganz kleine Würfel. Dann dünstet man in einem Löffel Fett oder Butter etwas fein geschnittene Zwiebeln und nachher noch einen Eßlöffel Mehl und löst dann mit Fleischbrühe so viel ab, bis man eine schöne dicke Sauce hat. Man gibt Salz, Pfeffer und Mustard und das geschnittene Fleisch hinein und läßt alles einmal aufkochen. — Mit diesem Haischen füllt man die ausgehöhlten Brötchen, umwickelt sie mit Bindfaden, weicht sie in mit Milch verrührtem Ei ein, wendet sie in fein gestoßenem Brot und backt sie in heißer Butter schwimmend schön gelb. Nach dem Backen entfernt man den Bindfaden und serviert sie mit saftigem Gemüse.

Spargeln mit holländischer Sauce. Die Spargeln werden gepulvt, zusammengebunden und im Salzwasser weich gekocht. Eine Viertelstunde vor dem Essen gibt man in eine kleine Casserole oder Messingpfanne zwei Eigelb und rührt diese auf sehr schwachem Feuer mit dem Schwingbesen. Wenn sie anfangen warm zu werden, gibt man nach und nach kleine Butterstückchen dazu und zwar so viel, bis man genügend Sauce hat. Dabei muß beständig gerührt werden, bis die Sauce schön dick ist. Dann nimmt man sie vom Feuer und gibt ein wenig Salz und Zitronensaft dazu. Die Spargeln werden indessen aus dem Wasser genommen, auf die Servierplatte geordnet und die Sauce wird darüber gegeben. — Um nicht allzuviel Butter zu brauchen, kann man allenfalls mit einem guten Mehlsbrei nachhelfen. *Salesianum.*

Rhabarbergemüse. (Selbst erprobt.) Um Rhabarber mit möglichst wenig Zucker schmackhaft zu bereiten, gibt man denselben, nachdem er geschält und in kleine Würfel geschnitten, in kochendes Wasser, läßt ihn 5—8 Minuten darin kochen, gießt das Wasser davon weg und kocht ihn dann nach gewohnter Methode. Der Zucker wird erst einige Minuten vor dem Anrichten beigelegt und hat man denselben möglichst klein geschlagen bereit zu halten, damit er bald zergeht und dann soll man mit dem Anrichten nicht mehr säumen. gut ist es auch, den Rhabarber möglichst schnell abzukühlen, indem man ihn nach Anrichten schnell an einen kühlen Ort mit Zugluft stellt. Vielerorts wird der Zucker geröstet, um dem Rhabarber ein schöneres Aussehen zu geben, aber auch in diesem Falle wird der Zucker erst vor dem Anrichten zugegeben. *A. S. St.*

Redaktion: Frau A. Winifrieder, Sarmenstorf (Murgau.)

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1904.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.

Charitas. Zeitschrift für die Werke der Nächstenliebe im katholischen Deutschland. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben vom Vorstand des Charitasverbandes für das katholische Deutschland. Verantwortlicher Redakteur: Geistlicher Rat Dr. Lorenz Wertmann zu Freiburg i. Br. Erscheint, 24 Seiten stark, monatlich zum Jahrespreis von 3 Mark (bei direkter Zusendung Mk. 3.60).

Inhalt des 8. Heftes: Der Kampf gegen die Unfittlichkeit (von Domkapitular A. Brettle). — Der Staat als Nährvater der schlecht genährten Schulkinder (von P. Athanasius Zimmermann). — Charitas, Volkslektüre und Borromäusverein (von Hermann Herz). — Männer und Frauen der Charitas: Pauline von Mallinckrodt (von Dr. Liese). — Auf der Fahrt mit Landstreichern (von Augusta v. Pechmann). — Kleinere Mitteilungen: Der zehnte Charitastag in Dortmund. Konrad Busch, Bischof von Speyer. Der hl. Vinzenz von Paul und die Galleerensträflinge. Volkswohlfahrtsamt für Preußen. Die sozial-charitative Damen-Union zu Köln. Ausbildungskurse in der Fürsorgearbeit. Das St. Magdalenenstift zu Bonn. Die Notwendigkeit eines Fürsorgeerziehungsgesetzes in Oesterreich. Der deutsche Hilfsverein für entlassene Gefangene zu Hamburg. Die Unterstützung orientalischer Priester. Ein Werk für priesterliche Spätberufe. — Literarisches.

Schiller! Wer hat diesen Namen aus Anlaß des 100. Todestages des großen Dichters nicht zu wiederholten Malen in allen Zeitungen gelesen? Mehr oder weniger gute Biographien und Abhandlungen sind in Unmenge erschienen, und darum haben wir es mit Freude begrüßt, daß das sechsen erschienene 21. Heft von „**Alte und Neue Welt**“ eine Artikelserie beginnt, die aus berufener Feder stammt, und, nach den Anfängen zu urteilen, eine ausgezeichnete Arbeit ist. Eine andere literarische Skizze über M. Herberich wird zum Abschluß gebracht. Sehr interessant ist ein zoologischer Artikel über den Alpensteinbock von Dr. P. Damian Buc. Der Verfasser versteht es meisterhaft, uns in schöner, fast feuilletonistisch

gehaltener Form spielend leicht mit diesem eigenartigen Bergbewohner bekannt zu machen. Eine vorzügliche Original-Illustration darf nicht unerwähnt bleiben. Von der übrigen reichhaltigen Illustration wollen wir nur das farbenprächtige Einheitsbild „Die Marienkönigin“ erwähnen, das eingerahmt auch einen hübschen Wandschmuck abgeben würde.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Margau)

GALACTINA

Das vorzügliche
Kindermilchmehl

ist die beste und vollkommenste
Nahrung für Säuglinge und Kinder
zarten Alters. 131

Als blutbildendes, appetitanregendes Stärkungsmittel wird von schwachen und kränklichen Personen jeden Alters, „St. Urs-Wein“ mit Erfolg genommen. Erhältlich in Apotheken à Fr. 3. 50 die Flasche oder direkt von der „St. Urs-Apothek, Solothurn“, franko gegen Nachnahme. 130

Landwirte, Handwerker, Private

macht einen Versuch mit **Trockenbeerwein** weiß la zu Fr. 20.— **Rotwein** (Naturwein coupiert mit Trockenbeerwein) zu Fr. 27.—, die hundert Liter ab Station Murten, gegen Nachnahme.

Beide Weine wurden von verschiedenen Chemikern untersucht und als gut und haltbar befunden.

Muster gratis und franko.

Es empfiehlt sich bestens

65⁶

Oscar Roggen in Murten.

Dr. Wander's Malzextrakte

40 Jahre Erfolg.

Chemisch rein, gegen Husten, Hals- und Brustkatarrhe	Fr. 1. 30
Mit Kreosot, grösster Erfolg bei Lungenschwindsucht	2. —
Mit Jodeisen, gegen Skrophulose, bester Lebertransersatz	1. 40
Mit Kalkphosphat, bestes Nährmittel für knochenschwache Kinder	1. 40
Mit Caseara, reizloses Abführmittel für Kinder und Erwachsene	1. 50
Mit Santonin, vortreffliches Wurmmittel für Kinder	1. 40

Neu! Ovo-Maltine. Natürliche Kraftnahrung für Nervöse, geistig und körperlich Erschöpfte, Blutarme, Magenleidende etc. 1.75

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonsbons, rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.

Kaiser-Borax

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser und Bad. Das unentbehrlichste Toilettmittel, verschönert den Teint, macht zarte weisse Hände.

Bewährtes antiseptisches Mittel zur Mund- und Zahnpflege. Nur echt in roten Cartons zu 15, 30 und 75 cents.

Kaiser-Borax-Seife 75 cents. — Toile-Seife 40 cents. Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D. 116⁰

Schwendi-Kaltbad

ob Sarnen
in Obwalden.

Offen von Anfang Juni bis Mitte September.

Eisenhaltige Mineralbäder. Von Aerzten anerkannte und sehr bewährte Heilquelle für Schwächezustände. Klimatischer Alpenkurort. 1444 M. ü. M. Ruhiger Aufenthalt, schattige Wälder, sehr lohnende Aussichtspunkte. Pension (4 Mahlzeiten und Zimmer) von Fr. 4.50 an. — Telephon.

Es empfiehlt sich bestens O 423 Lz

135⁶

Kurarzt: **Dr. Ming.**

Alb. Omlin-Burch.

Sechsen ist erschienen und durch die Buch- und Kunstdruckerei Union zu beziehen:

P. Joseph Spillmann S. J.

Skizze von M. Arenburg.

Preis 30 Cts.

Gegen Einsendung von 35 Cts. erfolgt die Zusendung franko.

Singer's Hygienischer Zwieback

Erste Handelsmarke.

Singer's Kleine Salzbretzeli

das Beste zum Bier 41⁰

Singer's Echte Baslerleckerli

in feinsten Qualitäten

Singer's Kleine Salbstengeli

vortrefflich zum Thee, sehr croquant

Sämtliche Produkte sind lange haltbar und bestellt man an Orten, wo nicht erhältlich, direkt bei der

Schweiz. Bretzel- u. Zwieback-Fabrik

Ch. Singer, Basel.

So viele Frauen und Mädchen leiden

an den Beschwerden der monatlichen Vorgänge

Rückenschmerzen, Leibweh, Krämpfe, Kopfschmerzen, Übelsein etc.

Mit grossem Erfolg wirkt „**MENSOL**“

Vollkommen unschädliches, innerlich zu nehmendes, angenehm schmeckendes, ärztlich warm empfohlenes Präparat (in Teeform).

Viele Dankschreiben.

Preis per Schachtel Fr. 2. 50. — Wo in Apotheken nicht erhältlich direkt zu beziehen durch die

Gesellschaft für diätetische Produkte, A.-G., Zürich II

Prospekte gratis. 1 92¹⁵

Wem daran liegt
wirklich preiswürdige

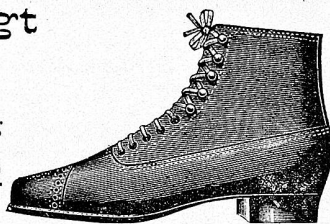
Schuhwaren zu kaufen

bestelle bei 253¹⁵ Za3005g

H. Brühlmann-Huggenberger in Winterthur.

Nur durchaus gute und solide Ware zu denkbar BILLIGEN PREISEN wird abgegeben.

Damenpantoffeln, Stramin, 1/2 Absatz	No. 36—42	Fr. 1.80
Frauenwerktagschuhe, solid, beschlagen	„ 36—42	„ 5. 50
Frauensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	„ 36—42	„ 6. 50
Arbeitschuhe für Männer, solid, beschlagen	„ 40—48	„ 6. 50
Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid	„ 40 48	„ 8. —
Herrensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	„ 40—48	„ 8. 50
Knaben- und Mädchenschuhe	„ 26—29	„ 3. 50



Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- u. Auslande. Versand gegen Nachnahme. Umtausch franko.

450 verschiedene Artikel. Illustr. Preiscurant wird auf Verlangen gratis u. franko Jedermann zugestellt.

A. Wiskemann-Knecht

Zentralhof — Zürich — Zentralhof

Spezial-Geschäft einfacher und feiner Tischgeräte und Bestecke

in Nickel, Kayserzinn, Alt-Kupfer, Ia Ia versilbert, echt Silber.

Prachtvolle, preiswerte Hochzeits - Geschenke.

Verlangen Sie reich illustrierte Preisliste. 112⁰

Im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union in SOLOTHURN ist erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneten Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à Fr. 1. — bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Offene Stellen

Lehrlings-Gesuch.

Intelligenter Jüngling rechtchaffener Eltern kann unter günstigen Verhältnissen den Schneiderberuf gründlich erlernen. Gute Behandlung vorgeboten. 132²

Wollen Sie

Schöne Damen-

kleiderstoffe sehen, so bitten unsere Muster zu verlangen. Jetzt grosse

Preis-Ermässigung!

Auch Herren- u. Knabenkleiderstoffe sehr billig. Muster für Damenstoffe oder für Herrenstoffe franco. Bei Bedarf von Damen-, Herren- oder Kinderkonfektion bitten unsern Katalog gratis zu verlangen. 124⁶

Wormann Söhne,

Basel,

ältestes Versandgeschäft.

Pensionat

für Töchter, welche französisch zu erlernen oder sich auszubilden wünschen.

Französische Unterrichtsstunden zu Hause. Es können auch die höhern Schulen besucht werden. Angenehmes Familienleben, ausgezeichnete Referenzen. (27²⁴ Melles. Poffet, rue Coulon 2, Neuchâtel.

Zu beziehen:

Der Gang ins Kloster

(Preis 45 Cts., exklusive Porto)

im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.

In der Entwicklung zurückgebliebenen

kränklichen schwächlichen **Kindern** rhachitischen skrofulösen

gibt man am besten 3 94¹⁵

Kalk-Casein

Erfolge überraschend.

Büchse Fr. 2.50 in Apotheken.

Gesellschaft für diät. Produkte A.-G.,

Zürich.